

UNGETRÜBTES SOMMER- UND ROCKVERGNÜGEN

Kleines Festival auf dem Nackterhof macht Laune – Drei Bands bieten Alten wie Jungen gute Musik

VON UNSEREM MITARBEITER
ROLAND HAPFERSBERGER

► Ein ungetrübtes Sommervergnügen war der „Rock im Hof“ am Samstag im Anwesen von Reinhard Stephan auf dem Nackterhof. Etwa 400 Musikfreunde ließen sich das Traditionsfest nicht entgehen, das mit der im vorigen Jahr wiedererstandenen einheimischen Krautrockband „Sun“, der „Doors“-Revival-Gruppe „Love Street“ und der Formation „Sweet Wine“ eine angenehme Rock-Nostalgie verbreitete.

Den Anfang, mit Verspätung, machte „Sun“. Die Gruppe um Dieter Mayer und Harry Müller mit dem Hausherrn am Keyboard ist vor einem Jahr nach Jahrzehnten aus der Versenkung aufgetaucht und präsentiert seither bei Gelegenheit ihre alten, selbst gemachten Titel aus den 70er und frühen 80er Jahren zwischen Psychedelic-Welle und Jazzrock, die auch beim dritten oder vierten Hören erstaunlich frisch geblieben sind. „Leisure“ oder „To Celia“ – letzteres auf einem Gedicht von Ben Jonson und einem Lied von John Dowland aus der englischen Renaissance basierend, sind viertelstundenslange Werke, die bei einprägsamer Melodik einen solchen Abwechslungs- und Einfallsreichtum bieten, dass sie immer wieder Spaß machen, besonders wenn die Frontmänner Mayer und Müller sich so ins Zeug legen. Wenn „Black Sheep of the Family“ knallt, dann ist das purer Spaß: auf und vor der Bühne. Die Band sollte sich unbedingt die Zeit nehmen, weitere Stücke des alten Repertoires von den Bändern abzuhören und neu zu erarbeiten, um damit beispielsweise beim Grünstadter Weinfest oder ähnlichen Gelegenheiten für Abwechslung im ewigen Cover-Einerlei zu sorgen. Während bei „Sun“ die Kompositi-



Eine perfekte Show mit genügend Distanz zum Vorbild, den „Doors“, bot bei „Rock im Hof“ die Band „Love Street“.

—FOTO: HAPFERSBERGER

on artifiziel ist, die Darbietung aber unbekümmert und improvisatorisch, verhält es sich bei „Love Street“ eher umgekehrt: Die alten „Doors“-Songs sind hier Gegenstand bewusst kalkulierter Interpretation; man scheint genau überlegt zu haben, wann der Sound möglichst originalgetreu sein soll und wann man auch mal andere Akzente setzen will. Das Zuhören war jedenfalls – auch für die, die zu Morrisons Zeiten noch gar nicht auf der Welt waren, sich aber als ziemlich textischer erwiesen – zwischen „Light my Fire“ und „Riders on the Storm“ ein reines Vergnügen.

Das alles ist perfekte Show: Der Schlagzeuger bedient sein Instrument präzise und virtuos und hält dabei eine sichtlich vergnügte Distanz, der Frontmann, der nun wirklich nicht übel singt, gibt den bösen, verruchten Buben, ist dauernd in Bewegung, vergewaltigt das Mikrofonkabel und gibt sich ziemlich engagiert. Bass und Gitarre legen souverän die benötigten Saitengewitter hin – fett, dicht und mitreißend. Das alles hat Tempo und vor allem den Vorzug, dass man in keinem Moment so tut, als wolle man das Original auch schauspielerisch verkörpern. Aber wenn man die Augen schließt, vergisst

man fast, dass nicht die „Doors“, sondern junge Wormser Musik machen. Extraklasse in leicht-parodistischer Gestaltung: der „Moon of Alabama“.

Altgediente Rocker heizen zum Schluss ein: „Sweet Wine“, aus „Rock & Riesling“ entstanden. Was immer spielten sie bis weit in die Nacht Titel der verehrten Band „Cream“: anders hart, schnörkellos und gnadenlos spiel-freudig. Die Musik hat hier eine einfachere Struktur, und so hat sich lang nach Mitternacht zwar die Fankulisse vor der Bühne deutlich verkleinert, aber etliche von denen, die noch da sind, tarzen unermüdet.